

Anzeige gegen Windrad-Baustelle

Einige Bürger haben die Baustelle an der Holzschlägermatte akribisch untersucht und wollen Umweltvergehen entdeckt haben. Die Aufsichtsbehörde winkt ab, der Betreiber ist genervt.

■ Von Jens Kitzler

FREIBURG Dieter Berger braucht nicht lange, um Material zu finden. „Ein Bitumenklotz“, sagt er und tritt gegen einen fußballgroßen Brocken, „aus dem Straßenbau“. Der Pensionär aus dem Wiesental prangert seit Jahren die unsachgemäße Lagerung solcher Baustoffe an, wegen der oft enthaltenen „Polycyclischen aromatischen Kohlenwasserstoffe“ (PAK), die gesundheitsschädlich sind. Berger sprüht eine Indikator-Flüssigkeit auf den Brocken, die Substanz färbt sich Gelb. „Also PAK“, sagt Berger.

Ausgerüstet mit Hammer, Eimer und Testsubstanzen haben sich er und drei Mitstreiter unterhalb des Windrads an der Holzschlägermatte getroffen. Zeigen wollen sie, dass rund um die Baustelle massive Umweltverstöße vorgefallen seien. Einmal die illegale Deponierung von Bauschutt –



Dieter Berger und Thorsten Werle analysieren Betonreste. FOTO: JENS KITZLER

deren Spuren finde man überall auf dem Areal, besonders aber an einem Abhang hinter dem Windrad. Hier liege jede Menge „artfremdes Material“, sagt Thorsten Werle aus der Gruppe: „Das wurde aus dem Tal hier heraufgebracht.“ Das ungeübte Auge erkennt zumindest Bruchstücke einiger Ziegelsteine und Fliesen, Dieter Berger findet auch wieder einen PAK-Verdachtsfall. „Hier liegt einfach unkontrollierter Bauschutt“, sagt er. Und: Nicht lange, nachdem sie diese Fundstelle den Behörden gemeldet hatten, hätte eine Baufirma dort schnell noch einmal Erde darüber geschoben, behaupten sie. „Die wussten genau, was los ist“, sagt Gerolf Hummel.

Hummel hat im Dezember 2024 Strafanzeige gestellt. Die Staatsanwaltschaft bestätigt, dass eine Anzeige vorliegt, die Vorwürfe: Bodenverunreinigung, Luftverunreinigung, Gewässerverunreinigung und die Gefährdung schutzbedürftiger Gebiete, „hervorgehoben durch pH-haltigen Betonstaub“. In letztem Punkt geht es um die zerkleinerten Trümmer des Vorgänger-Windrads. Der Vorwurf: Während der Lagerung des Materials sei hier bei

Regen praktisch Lauge in die Umgebung gespült worden, weil der Beton mit Wasser alkalisch reagiert – was Thorsten Werle vor Ort auch gleich mittels Teststreifen demonstriert. Schon beim Schreddern der Turmreste sei die Umgebung eingestaubt worden, sagt Gerolf Hummel. Eigentlich müsste die Abbruchfirma das unterbinden. Aber das sei nicht passiert, er hätte den Staub ja gesehen. Jetzt, schließt er, seien das Landschaftsschutzgebiet belastet und das Trinkwasser in Günterstal gefährdet.

Und dann sind da die alten Rotoren der Windkraftanlage, sie bestehen aus faserverstärkten Kunst-



Das neue Windrad auf der Holzschlägermatte

stoffen: „Die Rotorblätter wurden ohne jede Schutzmaßnahme und ohne Absaugtechnik zersägt“, schreibt Adrian Kempf, der vierte im Bunde, am 30. April an die Medien. Er und seine Mitstreiter berufen sich dabei auf ein Video im Internet, es zeigt den Vorgang zwar aus einiger Entfernung und nur für wenige Sekunden. Aber das sei eindeutig, finden Kempf und Hummel.

Was sagt die Aufsichtsbehörde zu diesen Vorwürfen? „Die Sprengung, das Zersägen der Rotorblätter und der Umgang mit dem gebrochenen Material wurde fachtechnisch von der Gewerbeaufsicht des Umweltschutzamts begleitet“, heißt es im Rathaus auf BZ-Anfrage: „Es ergaben sich keinerlei Ansatzpunkte, dass beim Rückbau der Anlage gegen Recht verstoßen wurde.“ Und nein, Fremdmaterial oder fremder

Bauschutt befände und befand sich auf dem Betriebsgelände auch nicht.

Auch die Ökostromgruppe, Betreiberin des Windrads, liefert eine Stellungnahme. Ja, die Rückbauer hätten die Rotoren tatsächlich unter allen notwendigen Schutzmaßnahmen zersägt und das auch der Staatsanwaltschaft dargelegt. Betonturm und Fundament seien vor der Sprengung beprobt worden, das Baustoffprüfungsinstitut habe bestätigt, dass alle Werte eingehalten wurden. Ohnehin führte das Zusammenkommen von alkalischem Beton und den schwarzwaldtypisch sauren Böden zu einem eher neutralen pH-Wert.

Überall werde mit Beton gebaut, sagt Lukas Schuwald, Geschäftsführer der Ökostromgruppe. „Übrigens auch alles, was mit Trinkwasser zu tun hat, beispielsweise Talsperren oder Wasserrohre.“ Aber nur an Windrädern sollte das Zeug dann plötzlich giftig sein? Schuwald zeigt sich genervt angesichts des x-ten Vorstoßes gegen die Windräder: „Mich regt auf, dass man bei uns mit Maßstäben misst, die in allen anderen Bereichen

nicht gelten.“ Soll heißen: Bei Windrädern werde jeder Millimeter und jede Regung argwöhnischer beäugt als beim marodenten Chemiewerk.

Und der angebliche Bauschutt? „99,5 Prozent des Materials dort oben ist Schotter“, sagt Schuwald. „Wenn da überhaupt Verunreinigungen drin sind, dann nicht von uns.“ Die könnten über die 20 Jahre, während der dort immer wieder Baustelle war, irgendwann dahin gekommen sein. Dass jemand während des Baus der neuen Anlage Bauschutt verklappt habe, sei dagegen ausgeschlossen: „Wir haben Fotos von jedem Bauabschnitt, können alles belegen. Die Gewerbeaufsicht war bestimmt hundertmal vor Ort – und übrigens auch die Windkraftgegner. Die hätten dann ja bestimmt Bilder gemacht.“